

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 95 (2008)
Heft: 12: Gut und günstig = Bon et bon marché = Good and cheap

Artikel: Struktur, Systeme und Effizienz : Baumschlager&Eberle : Dietmar Eberle im Gespräch mit Caspar Schärer
Autor: Eberle, Dietmar / Schärer, Caspar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-130930>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Dietmar Eberle

Bild: Christine Kees

Struktur, Systeme und Effizienz

Dietmar Eberle im Gespräch mit Caspar Schärer

Das Vorarlberger Architekturbüro von Carlo Baumschlager und Dietmar Eberle hat schon mehrere tausend Wohnungen gebaut. Sie bauen nicht nur viel, sondern auch günstig und ihre Auftraggeber können sich darauf verlassen, dass die Kosten eingehalten werden. Wie arbeitet dieses Büro, das so nichts mit der Glitzerwelt der Architektur zu tun hat?

Caspar Schärer (cs) Herr Eberle, Sie deuteten einmal in einem Interview «unumstössliche Dinge» und «ewige Gesetze» an. Was ist damit gemeint?

Dietmar Eberle (de) Ich glaube, man darf Wohnungsbau nicht mit Architektur verwechseln. Ungefähr 65 Prozent aller Gebäude, die überhaupt gebaut werden, sind Wohnbauten. Sie bilden den Hintergrund der Stadt, vor dem einzelne, an Bedeutung weit darüber hinaus reichende Gebäude Platz haben müssen. Der Wohnungsbau des 20. und 21. Jahrhunderts war und ist mit einem extremen quantitativen Wachstum konfrontiert. Zwei Umwälzungen spielen da hinein: Es ist dies einerseits die gewaltige Ausdehnung des Lebensalters auf inzwischen über 80 Jahre und andererseits der persönliche Flächenkonsum, der von 12 auf 50 Quadratmeter pro Kopf angewachsen ist. In diesem Sinne hat der Wohnungsbau extrem viel zur Veränderung des Lebens beigetragen, aber auf eine subtilere Weise als vordergründig im Grundriss dargestellt wird.

cs Über Grundrisse wird zur Zeit viel gesprochen. Nachgefragt werden offenbar stark individualisierte Grundrisse.

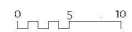
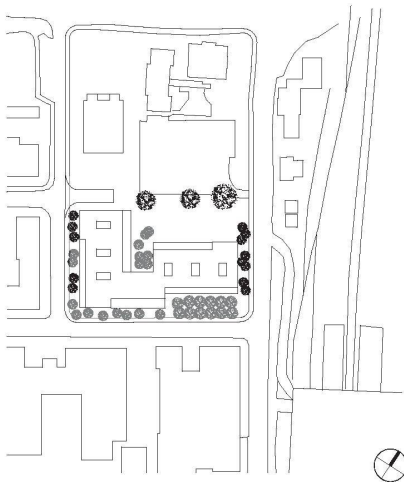
de Wir haben dazu eine sehr alte Haltung. Ein Wohnbau ist in erster Linie einmal das, was er zum öffentlichen Raum beiträgt. Als Zweites ist er eine technische-statische Struktur, die Rahmenbedingungen wie Geschosshöhen und Erschliessungssysteme schafft. Dann definiert der Wohnbau das Verhältnis zwischen Öffentlichkeit und Individualität und damit den öffentlichen Weg bis zur Wohnungstür. Und schliesslich ist er eine Infrastruktur, innerhalb derer sich die Leute unterschiedliche Lebenswelten gestalten können. Übertrieben gesagt: Der Wohnungsgrundriss ist kein architektonisches, sondern ein individuelles Thema.

cs Ist das nicht gerade der Knackpunkt: Spezifische Wohnungen günstig zu bauen?

de Es stimmt doch gar nicht, dass Individualität mehr kostet. Schauen Sie mal die Kostenstruktur einer Wohnung an. Das Teuerste ist die Finanzierung, sprich die Zinsen. Das Zweitteuerste ist der Boden und die Infrastruktur. Die Gebäudekosten, die zwischen 60 und 65 Prozent der gesamten Investition betragen, können grob in drei Kategorien unterteilt werden: Ein Drittel ist der Rohbau, ein Drittel die Fassade, in dem restlichen Drittel sind die Technik und der Ausbau enthalten. Allein die Technik macht heute 15 bis 18 Prozent aus. Das, was wir als Individualität betrachten – also Zwischenwände, Türen, Oberflächen –, nimmt weniger als 15 Prozent der Gesamtkosten ein.

cs Das bedingt allerdings, dass es sich um reine Geschosswohnungen ohne komplexe Maisonetten oder ähnliches handelt.

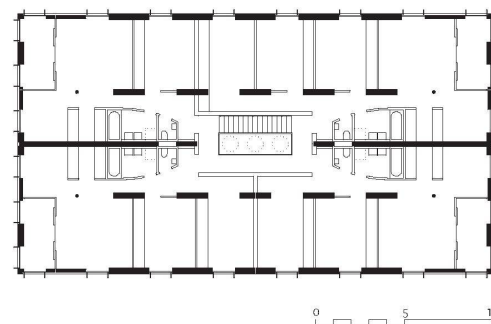
de Es bedingt vor allem, dass man ein klares Verständnis der Struktur hat. Es geht um die Struktur und ihre unterschiedliche Besetzbarkeit. Und genau das wird eben nicht gemacht. Es wird ja heute nur eine einzige



Wohnanlage Eichgut, Winterthur
(2005). – Alle Bilder: Eduard Hueber



Wohnanlage Lauterach, Vorarlberg (1992)



«Das Preisargument, dass also Individualität hohe Kosten verursacht, stimmt nur bei einer falschen Vorgehensweise.»

Besetzbarkeit definiert und aus der heraus wird alles andere entwickelt; das ist weder ökonomisch noch nachhaltig. Das Preisargument, dass also Individualität hohe Kosten verursacht, stimmt nur bei einer falschen Vorgehensweise. Es ist eine reine Frage der Organisation des Prozesses.

cs Am Weitesten gehen Sie mit der Flexibilität beim Projekt Solids IJburg in Amsterdam ...

de Ja, in Amsterdam gibt es nicht einmal mehr Grundrisse. Es gibt nur riesige Spannweiten, klar definierte Kerne und die Möglichkeiten zur weiteren Unterteilung. Sie können dort beliebige Flächenzuschnitte herstellen.

cs Bedauern Sie nicht, dass Sie zu diesem Projekt keine Grundrisse entworfen haben?

de Die Hauptaufgabe der modernen Architektur war das Bereitstellen von Wohnungen, die auch für ein

Durchschnittseinkommen finanzierbar sind. Deswegen haben sich so viele Modernisten mit der Frage der Optimierung beschäftigt. Bei diesem Prozess spielt der Grundriss eine entscheidende Rolle. Wenn wir aber mit anderen Grössenordnungen von Wohnungen arbeiten, so wie wir heute in der Schweiz und auch anderswo, haben wir die Freiheit, unterschiedliche Lebenswelten innerhalb einer vorgegebenen Fläche zu installieren. Der Freiheitsgrad steht also in einem Verhältnis zur Fläche, die wir zur Verfügung haben und dem Profil des Gebrauchswertes, den wir auf der Fläche unterbringen müssen.

cs Gerade die steigenden Anforderungen an die Wohnungen sind doch preistreibend: Minergie, Lärmschutz, Behindertengerechtigkeit in jeder Wohnung. Ist es unter diesen Voraussetzungen überhaupt noch möglich, günstige Wohnungen zu bauen?

de Das ist doch eine uralte Klage. Grundsätzlich ist es einfach so, dass sich in diesen Vorschriften und zusätzlichen Erfordernissen das immer höhere Komfortniveau abbildet. Ich habe nichts dagegen, dass die Leute heute lieber mit dem Lift ihre Wohnung erreichen wollen, und dass es angenehm ist, wenn in der Nacht ein gewisser Schallpegel nicht überschritten wird. In jeder Epoche müssen wir uns deshalb nur eine Frage stellen: Was ist die effektivste Methode, um jenen Komfort zu gewährleisten, den wir als gesellschaftlich akzeptiert voraussetzen. Jetzt gibt es Leute, die behaupten, dass wir dieses Komfortniveau nicht brauchen. So wirds natürlich billiger, das ist klar.

cs Wie aber vereint man das Komfortniveau mit der Forderung nach günstigem Wohnraum?

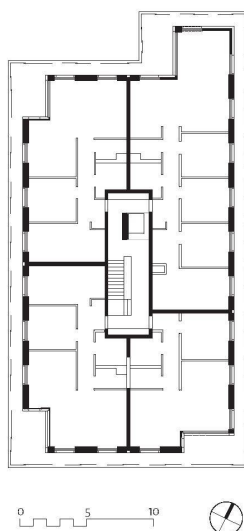
de Wir werden in Zukunft denselben Komfort billiger bauen können als jetzt, davon bin ich überzeugt. In den letzten Jahren haben wir immer mehr technische Einzelsysteme in die Wohnungen eingebaut. Uns Architekten ist die Fähigkeit zur Integration dieser Systeme abhanden gekommen. All die Redundanzen zwischen den verschiedenen Systemen müssen beseitigt werden. Das Wissen darüber muss wieder bei Personen konzentriert werden, die in der Lage sind, dieses Know-how systemimmanent zu koordinieren. In der Entwicklung von Computer-Software wird es jetzt gebündelt. Die Einzelteile werden in ein Gesamtsystem integriert, das im Entwurfsprozess jederzeit die Auswirkungen auf jedes Einzelsystem transparent darstellt. Darin sehe ich einen ökonomischen Fortschritt für Architekturbüros.

cs Sie schildern eigentlich die Arbeitsweise Ihres Büros.

de Gewissermassen ja. Wir haben ein eigenes Planungssystem, dessen Funktionsweise jedoch stark von den Prozesssteuerungen abhängt. Zu welchem Zeitpunkt in einem Prozess werden welche Entscheidungen anhand welcher Unterlagen getroffen? Zum Zeitpunkt der höchsten Unwissenheit – also am Anfang – müssen die weit reichendsten Entscheidungen getroffen werden. Wir versuchen, diese Unwissenheit konsequent zu bekämpfen. In unserer Planungsmethodik spielt das Definieren von Zielen und das gleichzeitige Definieren der Methoden zum Erreichen dieser Ziele eine Schlüsselrolle.



Wohnanlage Achslengut, St. Gallen (2002)



«Die städtebauliche Dimension eines Projektes ist der mit Abstand wichtigste Faktor, aber an zweiter Stelle kommen schon die ökonomischen und ökologischen Faktoren.»

cs Die Methoden sind demnach bestimmt, wenn nicht sogar standardisiert?

de Soweit sie uns bekannt sind, haben wir Methoden verallgemeinert. Wir haben etliche definierte Methoden und abhängig von den Fragestellungen legen wir fest, wann wir welche Methode anwenden und wann wir welche Information generieren und diese dann in einen Prozess integrieren müssen. Das Programm rechnet aus, wo wir in Relation zu unseren Zielen stehen.

cs Ist die Entwicklung eines Wohnhaustyps auch Teil dieses Optimierungsprozesses?

de Mit der Typologie der kompakten Gebäude optimieren wir das Verhältnis der erschliessenden zur erschlossenen Fläche sowie das Verhältnis der Fassaden zur Geschossfläche. Das ist die Strategie, mit der heute am einfachsten ökonomische und ökologische Ziele kombiniert und erreicht werden können, ohne dass eine Diskussion über Kosten entsteht.

cs Und wo bleiben die architektonisch-städtebaulichen Aspekte?

de Das sind immer wieder andere. Wir haben zwar Standardtypen, das heisst aber noch lange nicht, dass wir sie überall anwenden. In Winterthur zum Beispiel sieht man einen vollkommen anderen Typus, und das Studentenheim an der Wiener Molkereistrasse ist ein Blockrand. Wie gesagt, für mich ist der wichtigste Beitrag des Wohnungsbaus die Generierung von öffentlichem Raum. In diesem Sinne ist es natürlich architektonisch entscheidend, welche Typologie wir an welchem Ort verwenden. Diese Frage halte ich in der nachhaltigen Bedeutung für wichtiger als alle anderen.

cs Dennoch gibt es diesen einen kompakten Punkthautyp, den Sie sehr oft bauen. Können Sie damit auf so viele städtebauliche Situationen eingehen?

de Der Wohnungsbau hat in den letzten dreissig Jahren hauptsächlich in den Agglomerationen stattgefunden. Dort spielt als Wertvorstellung die Verschmelzung von Natur und Dichte eine grosse Rolle. Unser Typ kann beides: Er schafft die städtebauliche Dichte, die notwendig ist, um die städtische Infrastruktur überhaupt spielen zu können, und parallel dazu wird er der Sehnsucht nach der Natur gerecht.

cs Gibt es bei der Generierung von Projekten in Ihren Prozessen eine Gewichtung der Faktoren, zum Beispiel der Architektur?

de Für mich gibt es eine klare Hierarchie. Die städtebauliche Dimension eines Projektes ist der mit Abstand wichtigste Faktor ...

cs ... der aber ein eher «weicher» Faktor in Bezug auf die Berechnung der ökonomischen Leistung ist.

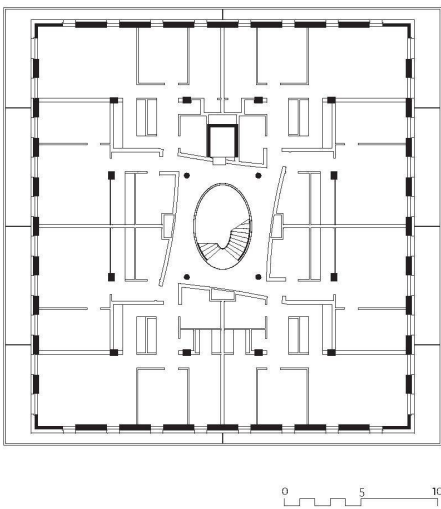
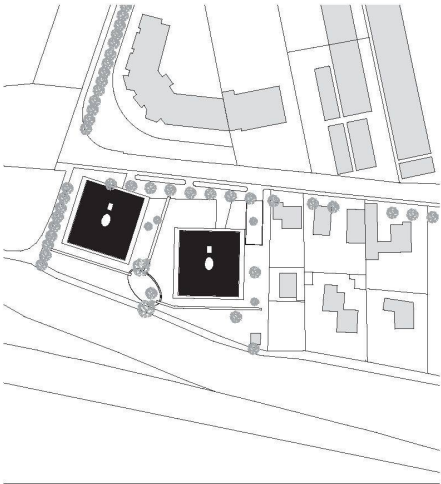
de Richtig, aber an zweiter Stelle kommen schon die ökonomischen und die ökologischen Faktoren. Und hinter der Ökonomie steht natürlich die Frage nach der sozialen Akzeptanz und sozialen Bedeutung eines Projektes. Die städtebauliche Fragestellung ist für uns keine volumetrische Frage. Ich glaube, Städtebau ist viel zu lange ausschliesslich als ein quantitatives und volumetrisches Phänomen besprochen worden und nicht als ein architektonisches. Die architektonische Qualität und die Materialisierung eines Gebäudes sind für mich städtebauliche Fragen und haben nichts mit der Wohnung zu tun.

cs Und wie ist die legendäre Detail-Datenbank Ihres Büros in die Systematik des Entwurfes integriert?

de Sie ist selbstverständlich ein Teil davon. Hinter der Datenbank steht die Idee, möglichst früh im Prozess ein hohes Mass an Wissen zu generieren. Der ökonomische Vorteil ist offensichtlich. Deshalb brauchen wir standardisierte Elemente, um schon viel zu wissen, bevor die wesentlichen Entscheide getroffen werden. Computer machen das heute möglich. Die gleichzeitig verfügbare Informationsmenge ist enorm angewachsen in den letzten Jahren. Jetzt muss man nur noch damit umgehen können. Meine Ambition ist es, den Architekten wieder zu befähigen, als Koordinator aufzutreten. Er muss sich das spezifische Wissen nicht aneignen, sondern es soll ihm in Form von einfacher, pragmatischer Software zur Verfügung gestellt werden. Das ist doch wie beim Rechnen; da holen Sie sich doch auch nicht jedes Mal einen Mathematiker.

cs Man kann sich vorstellen, dass es da seitens vieler Architekten Berührungsängste gibt. Das hat ja nur noch wenig mit der Kernaufgabe, dem Entwerfen zu tun.

de Meiner Ansicht nach ist das Spezialistentum eine Entmündigung des Architekten. Wir brauchen doch gar nicht so viele Entwerfer, wie ausgebildet werden. Ich sehe das in einer gewissen Weise pragmatisch. Das Verhältnis der investierten Kosten in Relation zur Qualität, die wir dafür bekommen, wird sich verändern. Aber nicht in dem Sinne, dass wir immer mehr Technik einbauen, sondern dass wir die vorhandene Technik so



Wohnsiedlung Mitterweg, Innsbruck (1997)

modular aufbauen, dass dort die grossen Rationalisierungsfortschritte möglich sind. Ich gestehe, dass der Komplexitätsgrad zugenommen hat. Aber dann muss man eben mehr dazulernen. Die Prozesse werden immer komplizierter und damit auch auf Fehler anfälliger. Das ist genau das, was wir in Zukunft abbauen müssen.

Dietmar Eberle, geb. 1952, Studium an der TU Wien. 1979 Mitbegründer der Baukünstlerbewegung in Vorarlberg. Seit 1985 Zusammenarbeit und gemeinsames Büro mit Carlo Baumschlager. Lehrtätigkeiten seit 1983 in Hannover, Wien, Linz, Zürich, New York und Darmstadt. Seit 1999 Professur für Architektur an der ETH Zürich und Leiter des ETH Wohnforums. 2003–2005 Vorsteher des Departements für Architektur.

résumé Structure, systèmes et efficience *Entretien entre Dietmar Eberle et Caspar Schärer* Dietmar Eberle (*1952) dirige avec Carlo Baumschlager (*1956) un bureau d'architecture qui a du succès et dont le siège se trouve à Lochau dans le Vorarlberg avec des succursales à Vaduz, Vienne, Pékin, Saint-Gall et Zürich. Baumschlager & Eberle produisent de l'architecture en grande quantité principalement dans le domaine du logement et, en règle générale, de manière économique. Dans cet entretien, Dietmar Eberle décrit l'approche pragmatique et spécifique avec laquelle les différents projets sont abordés par son bureau. La contribution d'un bâtiment ou d'un ensemble à l'espace public est au premier plan. Il considère en revanche le logement comme une affaire privée; il doit créer les conditions cadre aux modes de vie individuels de ses occupants.

Déjà au début du processus, Eberle intègre des facteurs économiques durs au projet. Un programme informatique associé à une importante banque de données, voici l'instrument avec lequel Baumschlager & Eberle essayent de maîtriser la complexité croissante des tâches tout en contrôlant les coûts. Au début des années 1990, le bureau a développé un type de maison compact avec des surfaces de desserte et de façade

optimisées qu'il continue à construire avec des variations. Eberle critique l'influence croissante des spécialistes dans la construction; il y voit une mise sous tutelle des architectes. Afin que l'architecte soit à nouveau en mesure d'opérer comme coordinateur créatif des processus, il plaide pour la réunion et la systématisation du savoir accumulé.

summary Structure, systems and efficiency *Dietmar Eberle in conversation with Caspar Schärer* Together with Carlo Baumschlager (*1956) Dietmar Eberle (*1952) heads a successful architects practice that has its main office in Lochau, Vorarlberg and branches in Vaduz, Vienna, Peking, St. Gallen and Zurich. Baumschlager & Eberle produce architecture in sizable amounts, mostly in the area of housing, and as a rule at a favourable cost. In conversation Dietmar Eberle describes the specific pragmatism with which the office approaches every job. He attaches great importance to the contribution that a building or a development makes to public space. On the other hand he sees the apartments as a private matter – they should provide the outline framework for the individual lifestyles of their residents. Eberle integrates hard economic factors in the design at the very start of the planning process. A computer programme coupled with an extensive database of details provides the instrument with which Baumschlager & Eberle strive to manage the increasing complexity of the jobs, while at the same time controlling costs.

At the beginning of the 1990s this office developed a compact apartment building type with optimised circulation areas and facades, which since that time has been built several times in different variations. Eberle criticises the increasing influence of specialists on building, which, he asserts, diminishes the role and importance of the architect. He therefore argues in favour of combining and systematically processing accumulated knowledge to allow architects to take their place once again as design coordinator of the process.



Siedlung Ruggächern, Zürich (2006)

